

Dornach, den 19. Oktober 1931.

Meine verehrten Anwesenden :

Versucht habe ich, zu charakterisieren, wie man etwa einen Dreigliederungsvortrag aus einem Gedanken heraus formen und dann auch einteilen kann. In dem, was ich sagte, war ja enthalten sowohl das Allgemeine, was man vorbringen kann über den gesunden sozialen Organismus, wie Hinweise darauf, was in den ersten zwei Gliedern vorkommen kann, nämlich bei der Besprechung des geistigen Lebens, bei der Besprechung des rechtlich-staatlichen Organismus. Sie werden daraus gesehen haben, wie man inhaltlich sich vorbereitend für einen solchen Vortrag vorgehen kann.

Nun, man kann sich aber auch, indem man sich in die Gedanken und Empfindungen hineinlebt, auf das "Wie" vorbereiten. Und wir werden uns vielleicht am besten verstehen, wenn ich sage, dass die Vorbereitung auf das "Wie" so sein soll, dass wir uns bemühen, schon zu empfinden und dann auch zu sprechen dasjenige, was sich bezieht auf das geistige Leben in einer mehr lyrischen Sprache - ohne dass wir selbstverständlich ins Singen oder dergleichen verfallen oder ins Rezitieren verfallen - in einer lyrischen Sprache, in ruhiger Begeisterung, sodass man verrät durch die Art und Weise, wie man die Dinge vorbringt, dass alles dasjenige, was man über das Geistesleben zu sagen hat, dass alles das aus einem selbst herauskommt. Man soll durchaus die Verstellung hervorrufen, dass man begeistert ist für dasjenige, was man verlangt für den geistigen Teil des sozialen Organismus. Denn natürlich muss man dabei auch berücksichtigen, dass die Sache ^{ja} nicht falsch-mystische, sentimentale Begeisterung, nicht gemachte Begeisterung sein darf. Das erreichen wir, wenn wir uns eben zuerst bloss in der Vorstellung, im innern Erleben bis auf den Ton hin vorbereiten darauf, wie etwa so etwas gesagt werden könnte.

Ich sage ausdrücklich : wie etwa so etwas gesagt werden könnte, - aus dem Grunde, weil wir uns niemals wortwörtlich binden wollen, sondern dasjenige, was wir vorbereiten, ist gewissermassen eine bloss in Gedanken sich abspielende Rede, und wir sind durchaus darauf gefasst, dasjenige, was wir dann sagen, wiederum in andern Formulierungen zu sagen.

Wenn wir aber reden über Rechtsverhältnisse, da sollten wir schon

ist an jemanden, der wiederum beteiligt sein kann. Man kann über so etwas auch nur sprechen, wenn man es vor die Menschen hinstellt an der Hand von Beschreibungen desjenigen, was geschieht, wenn blosse Bluts-erbverhältnisse sind, und desjenigen, was geschehen kann, wenn ein solches Uebergehen stattfindet, wie es in den "Kernpunkten der sozialen Frage" beschrieben ist. Man kann nur dadurch, dass man dieses recht lebendig, wie wenn man abschriebe die Wirklichkeit, vor die Menschen hinstellt, so sprechen, dass das Sprechen im wirtschaftlichen Leben wirklich drinnen steht. Und gerade dadurch wird man auch den Assoziationsgedanken begreiflich, plausibel machen. Man wird plausibel machen, dass der einzelne Mensch eigentlich gar nichts weiss über das Wirtschaftsleben, dass der einzelne Mensch im Grunde genommen ^{ganz}/ darauf angewiesen ist, wenn er zu einem Urteile über dasjenige kommen will, was im Wirtschaftsleben zu geschehen hat, sich mit andern zu verständigen, sodass eigentlich immer aus Menschengruppen ein wirkliches wirtschaftliches Urteil hervorgehen kann. Sodass man also angewiesen ist auf die Assoziation.

Man wird dann vielleicht auf Verständnis stossen, wenn man darauf aufmerksam macht, wie ja vieles von dem, was heute besteht, eigentlich aus alten instinktiven Assoziationen hervorgegangen ist. Bedenken Sie nur einmal, wie der heutige abstrakte Markt Dinge zusammenbringt, deren Zusammenkommen ~~bringt~~, deren Zusammenkommen und wiederum Weiter-verteilt werden auf den Konsumenten gar nicht überschaut werden kann.

Aber wie ist man denn überhaupt zu diesen Marktverhältnissen gekommen? Im Grunde genommen aus der instinktiven Assoziation heraus, indem eine Anzahl von Dörfern in - sagen wir - solch einer Entfernung, dass man hin- und zurückgehen kann im Tage, um einen grösseren Ort herumzuwandern, und da die Leute ihre Produkte austauschten. Das nannte man nicht eine Assoziation. Man sprach überhaupt kein Wort aus. Aber in Wirklichkeit war es eine instinktive Assoziation: diejenigen Leute, welche hier zum Markte sich vereinigten, waren assoziiert mit all denen, die in den Dörfern herum wohnten; sie konnten rechnen auf einen bestimmten Absatz, der sich erfahrungsgemäss ergab. Daher konnten sie nach dem Konsum die Produktion regeln in ganz lebendigen Zusammenhängen. In solchen primitiven Wirtschaften waren durch^{aus}

assoziative Verhältnisse, die sich nur nicht als solche aussprechen, vorhanden. Das alles ist mit der Vergrößerung der wirtschaftlichen Territorien unüberschaubar geworden und insbesondere dann sinnlos geworden gegenüber der Weltwirtschaft. Die Weltwirtschaft, zu der es ja erst gekommen ist im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, die hat ja alles ins Abstrakte, d.h. im wirtschaftlichen Leben auf den blossen Geld- oder Geldeswertumsatz reduziert, bis sich eben dieses Reduzieren ad absurdum geführt hat.

Nicht wahr, als Japan mit China Krieg geführt hat, Japan den Krieg gewonnen gehabt, da konnte man sehr einfach die Kriegsschädigung zahlen, indem einfach der chinesische Minister dem japanischen Gesandten einen Check übergab, den der japanische Gesandte dann in Japan auf eine Bank geben konnte. Das ist ein tatsächlicher Vorgang. Da waren eben Werte drinnen in diesem Check, der Geld und Geldeswert eben ist. Es waren Werte drinnen. Wenn Sie sich vorstellen, dass das dazumal alles von dem einen Territorium in das andre hätte übergeführt werden sollen, - es wäre unter den neuzeitlichen Verhältnissen eben schwer gegangen. Aber so konnte man durch die Art und Weise, wie Japan und China in die ganze Weltwirtschaft hinstgestellt waren, so konnte man das machen. Aber das hat sich ja selbst ad absurdum geführt. In dem Handel zwischen Deutschland und Frankreich hat sich das nicht mehr als möglich erwiesen. Ich meine nur, man kann aus den wirtschaftlichen Zusammenhängen heraus am besten die Dinge erörtern und dann die Notwendigkeit des assoziativen Prinzips darlegen.

Dann wird man sich diesen Stoff gerade mit Bezug auf das Wirtschaftsleben auch in einer gewissen Weise wiederum zu gliedern haben und wird dann überzugehen haben zu einigen Schlusssätzen, von denen ich schon gesagt habe, dass sie wiederum wörtlich verfasst werden sollen oder wenigstens nahezu wörtlich.

Wie wird sich denn also eigentlich die Vorbereitung für eine Rede ausnehmen? Nun, man suche, möglichst in die Situation oder in dasjenige, worauf die Zuhörerschaft vorbereitet ist, hineinzukommen dadurch, dass man die ersten Sätze so gestaltet, wie man es eben für notwendig hält. Man wird grössere Mühe bei ganz unvorbereiteten Zuhörern, kleinere Mühe haben, wenn man zu einem Kreise spricht, mit dem man schon in der Sache - wenigstens in den entsprechenden Empfindungen von den Forderungen, die man erhebt - drinnen stehend findet. Dann wird man den übrigen Teil der Rede

weder aufschreiben, noch wird man blosses Schlagworte hinschreiben. Die Erfahrung zeigt, dass die Ausarbeitung ebensowenig zu einer guten Rede führt wie das blosses Aufschreiben von Schlagworten. Das Aufschreiben aus dem Grunde nicht, weil es einen bindet und dadurch leicht in Verlegenheit bringt, wenn das Gedächtnis helpert, was gerade dann am leichtesten der Fall ist, wenn die Rede wortwörtlich aufgeschrieben ist. Schlagworte verleiten sehr leicht dazu, die ganze Vorbereitung zu abstrakt zu gestalten. Dagegen ist dasjenige, was man am besten aufschreiben, auch als Manuskript mitbringen kann, wenn man nötig hat, sich an so etwas zu halten, eine Reihe richtig formulierter Sätze als Schlagsätze, die nicht den Anspruch darauf machen, dass man sie auch so sagt als einen Bestandteil der Rede, sondern die dastehen: 1., 2., 3., 4. u.s.w., die gewissermassen Extrakte geben, sodass aus einem Satz vielleicht 10 oder 8 oder 12 werden. Aber man schreibe sich solche Schlagsätze auf. Man schreibe sich also nicht etwa auf: "Geistesleben als selbständig" sondern: "das Geistesleben kann nur gedeihen, wenn es frei aus sich heraus selbständig wirkt". Also Schlagsätze. Sie werden dann, wenn Sie so etwas tun, selbst die Erfahrung machen, dass man durch solche Schlagsätze am allerbesten in verhältnismässig kurzer Zeit in eine gewisse Möglichkeit des freien Sprechens - das eben nur die Leiter der Schlagsätze hat - hineinkommt.

Für den Schluss ist es oftmals ^{sehr}/gut, wenn man in einer gewissen Weise, wenigstens leise, zum Anfang wieder zurückführt, wenn also der Schluss in einer gewissen Weise etwas hat, was als Motiv schon im Anfang enthalten war. Und dann geben einem solche Schlagsätze leicht die Möglichkeit, nun wirklich sich so vorzubereiten, wie vorher angedeutet wurde, indem man sich auf ein Blättchen diese Schlagsätze aufgeschrieben hat. Also - sagen wir - man überlegt sich dann: dasjenige, was du für das geistige Leben zu sagen hast, muss in dir eine Art lyrischen Charakter haben, dasjenige, was du für das Rechtsleben zu sagen hast, muss in dir eine Art dramatischen Charakter haben, das für das Wirtschaftsleben muss in dir einen erzählend-epischen Charakter, einen ruhig-erzählend-epischen Charakter haben.

Dann wird in der Tat schon instinktiv ein wenig die Zucht hervorgehen, und auch die Kunst hervorgehen, in der Formulierung der Schlagsätze so etwas auszubilden, wie ich es angedeutet habe. Es wird die Vorbereitung

ganz gefühlsmässig so erfolgen, dass in der Tat die Art, wie ^{redet,} man hineinwächst in dasjenige, was man inhaltlich zu sagen hat. Dazu ist aber allerdings notwendig, dass man nun gewissermassen das, was Sprachbeherrschung sein soll, bis - ich möchte sagen - zum Institut gebracht hat, dass man also tatsächlich die Sprachorgane so fühlt, wie man etwa den Hammer fühlen würde, wenn man irgend etwas mit dem Hammer machen wollte.

Das kann man dann erreichen, wenn man ein wenig Sprachturnen übt.

Nicht wahr, wenn man Turnen übt, so sind das auch nicht Bewegungen, welche dann im Leben wirklich ausgeübt werden, aber es sind Bewegungen, die einen geschmeidig machen, die einen geschickt machen. Und so soll man auch die Sprachorgane geschmeidig, biegsam machen. So aber, dass dieses Geschmeidig-, Biegsammachen mit dem inneren Seelenleben zusammenhängt, sodass man fühlen lernt den Laut im Sagen. Ich habe in dem Seminaristenkursus, den ich den Waldorfllehrern in Stuttgart vor jetzt mehr als zwei Jahren gehalten habe, eine Reihe von solchen Sprachübungen zusammengestellt, die ich Ihnen auch hier mitteilen möchte, die nun so sind, dass sie zumeist durch ihren Inhalt nicht davon abhalten, rein in das Sprachelement sich hineinzuverleben, sondern dass sie lediglich darauf ausgehen, ein Sprachturnen zu üben. Sodass, wenn man diese Sätze versucht, immer wieder und wiederum sich laut zu sagen, aber so zu sagen, dass man immer probiert: wie machst du es am besten mit der Zunge, mit den Lippen, sodass du gerade diese Lautfolge herausbringst? -- dann macht man sich unabhängig von dem Sprechen selber, und dann kann man umso mehr auf das seelische Vorarbeiten für das Sprechen Wert legen.

Ich werde Ihnen also eine Reihe von solchen - für das Inhaltliche oftmals sinnlosen - Sätzen vorlesen, die aber dazu bestimmt sind, die Sprachorgane geschmeidigzum Reden zu gestalten:

"Dass er dir log, uns darf es nicht loben"

ist das Einfachste. Ein schon etwas Komplizierteres:

"Nimm nicht Nonnen in nimmer-müde Mühlen"

und man soll immer mehr versuchen, angemessen der Lautfolge die Sprachorgane zu geschmeidigen, zu biegen, zu hehlen, zu erhaben.

Ein anderes Beispiel:

"Rate mir mehrere Rätsel nur richtig".

Es genügt natürlich nicht, einmal oder zehnmal so etwas zu sagen,

sondern immer wiederum. Denn, wenn die Sprachorgane auch schon biegsam sind, sie können noch immer biegsamer werden.

Ein Beispiel, von dem ich glaube, dass es ganz besonders nützlich ist ist das Folgende :

" Rätlich ratsam
rüstet rühlich
riesig rächend
ruhig röllend
renige Rosse. "

Bei all diesen Dingen hat man auch zugleich die Gelegenheit, in den Zwischenpausen den Atem in Ordnung zu bringen, werauf man sehen muss, und was insbesondere durch solch eine Übung sehr gut gemacht werden kann. In einer ähnlichen Weise - es haben nicht alle Buchstaben, alle Laute den gleichen Wert für dieses Turnen - in einer ähnlichen Weise kommen Sie vorwärts, wenn Sie z.B. das Folgende haben :

" Pretzig preist
Päder brünstig
polternd putzig
bieder bastelnd
Puder patzend
bergig brüstend. "

Wenn es Ihnen gelingt, nach und nach sich hineinzufinden in diese Lautfolge, so haben Sie viel davon. Hat man solche Übungen gemacht, dann kann man auch versuchen, diejenigen Übungen zu machen, die dann notwendig darauf hinauslaufen, schon Stimmung hineinzubringen in das Sprechen der Laute. Ich habe ein Beispiel, wie das Lauten in die Stimmung hinein sich ergiessen kann, versucht, in dem Folgenden zu geben :

Erfüllung geht
durch Hoffnung
geht durch Sehnen
durch Wollen

und jetzt kommts mehr ins Lauten hinein - wodurch gerade hier die Stimmung im Laut selber festgehalten wird -

Wollen weht
im Webenden,
weht im Behenden
weht behend
webend bindend
im Finden
findend windend
kündend.

Sie werden immer sehen, wenn Sie gerade diese Übungen machen, wie Sie in der Lage sind, ohne dass Sie der Atem stört, den Atem zu regulieren, wenn Sie sich einfach an das Lauten halten. Man hat in der

neueren Zeit allerlei mehr oder weniger pfiffige Methoden für das Atmen und für alles Mögliche, was die Begleitatsachen sind des Sprechens und Singens, ausgedacht. Allein alles das sind eigentlich Nichtsnutzigkeiten. Denn Sprechen soll mit allem, was dazugehört - auch mit dem Atmen - durchaus im Sprechen selbst gelernt werden. Das heisst, man soll lernen, so zu sprechen, dass in den Notwendigkeiten, die die Lautfolgen, die Wortzusammenhänge ergeben, auch der Atem sich wie selbstverständlich mit reguliert. Man soll also nur im Sprechen auch das Atmen beim Sprechen lernen. Es soll also die Sprechübung so sein, dass, wenn man sie richtig fühlt dem Lauten nach - nicht dem Inhalte, sondern dem Lauten nach - man genötigt ist, durch dieses Richtigfühlen des Lautens auch den Atem richtig zu gestalten.

Auf das Inhaltliche wiederum der Stimmung geht schon dasjenige, was nun der folgende Spruch ist. Der hat 4 Zeilen. Diese 4 Zeilen sind so angeordnet, dass sie gewissermassen ein Aufstieg sind. Jede Zeile erregt eine Erwartung. Und die fünfte Zeile ist der Abschluss und bringt die Erfüllung. Nun soll man sich bemühen, diese Sprechbewegung, die ich eben charakterisiert habe, wirklich auszuführen. Der Spruch heisst :

In den unermesslich weiten Räumen
In den endlosen Zeiten
In der Menschenseele Tiefen
In der Weltoffenbarung
Sucheß des grossen Rätsels Lösung.

Da haben Sie die fünfte Zeile, also die Erfüllung jener stufenweisen Erwartung, die in den ersten 4 Zeilen eingeschlagen ist.

Nun kann man auch versuchen schon - ich möchte sagen - die Stimmung der Situation in das Lauten, in die Sprechart, in das "Wie" des Sprechens hineinzubringen, und dazu habe ich folgende Übung geformt: Man stelle sich vor einen recht grossen grünen Frosch, der vor einem sitzt mit offenem Mund, dem man gegenübersteht. Und nun stelle man sich vor, was man für Affekte haben kann gegenüber diesem Frosch. In dem Affekt wird Humor drinnen sein, manches andre drinnen sein : das rufe man recht lebhaft in der Seele hervor. Dann spreche man diesen Frosch so an :

Lalle Lieder lieblich
Lipplicher Laffe
Lappiger lumpiger
Laichiger Lurch.

Stellen Sie sich einmal vor einen Acker. Darüber gehe ein Pferd - auf den Inhalt kommt es nicht an - Sie müssen sich natürlich jetzt vorstellen,

- 9 -

dass die Pferde pfeiffen. Nun sprechen Sie die Tatsache, die Sie hier haben, folgendermassen aus :

Pfiffig pfeiffen
Pfäffische Pferde
Pflügen Pflüge
Pferchen Pfirsiche

Und dann variieren Sie das, indem Sie so sprechen :

Pfiffig pfeifen aus Näpfen
Pfäffische Pferde schlüpfend
Pflügen Pflüge hüpfend
Pferchen Pfirsiche tipfend

Und dann aber, bitte, lernen Sie auswendig, sodass Sie es hintereinander sagen können recht geläufig, die eine und die andere Form. Und dann noch eine dritte Form. Lernen Sie alle drei auswendig und versuchen Sie, sie so geläufig zu sprechen, dass Sie niemals die eine Form in dem Aussprechen der anderen beirrt; darauf kommt es hier an. Als dritte Form nehmen Sie :

Kopf pfiffig pfeifen aus Näpfen
Napf pfäffische Pferde schlüpfend
Tipfend pflügen Pflüge hüpfend
Tipfend pferchen Pfirsiche knüpfend.

Also das hintereinander, sodass man auswendig die drei Formen kann, sodass Sie niemals das Eine in dem Andern stört. Ein Ähnliches können Sie dann etwa mit den folgenden 3 Sprüchen machen :

Ketzer petzten jetzt kläglich
Letztlich leicht skeptisch

und nun die andre Form :

Ketzer Krachzer
Petzten jetzt kläglich
Letztlich plötzlich
Leicht skeptisch

Wiederum auswendig lernen und hintereinander sprechen : Man kann die Sprache geschmeidig kriegen, wenn man etwa das Folgende übt :

Nur renn
Nimmer reuig
Gierig grinsend
Knoten knispend
Pfänder knüpfend

Man muss sich gewöhnen, diese Lautfolge zu sagen : Nur renn Sie werden schon sehen, was Sie für Ihre Zunge und Ihre Sprechorgane haben, wenn Sie solche Übungen machen.

Nun eine etwas länger dauernde, eine solche Übung, wodurch dieses Geschmeidigwerden im Sprechen hervorgerufen werden kann. Ich glaube, es haben ja hinterher schon Schauspieler gefunden, dass sie auf diese

Weise am besten ihre Sprache geschmeidig machen.

Zu wider zwingen
Zwar zwei
Zwackige Zwacker
Zu wenig
Zwanzig Zwerge
Die schnige Krebse
Sicher suchend schmausen
Das schmatzende Schmacher
Schmiegsam schnellstens
Schnurrig schnalzen.

Dann, wer braucht zuweilen Geistesgegenwart im unmittelbaren Sprechen
man kann sie sich durch Folgendes etwa ausbilden :

Klipp klapp
Plick glick klingt
Klapper richtig knatternd
Trabend Rossegetrampel.

Dann zum weiteren Geistesgegenwärtigsein im Sprechen die folgenden
zwei Beispiele, die zusammengestellt werden können :

Schlinge Schlange geschwinde
Gewundene Fundewecken
weg.

Da ist auch das "-wecken-weg" drinnen. Dann aber dasselbe Motiv als
Lautmotiv so :

Gewundene Fundewecken
Geschwinde schlinge Schlange weg.

Dann zu dem Kräftigmachen der Sprache - dass man die Sprache so hat,
dass man auch einmal einem eins in der Diskussion herunterhauen kann;
so etwas ist schon in der Sprache nötig - es wäre das folgende Beispiel

Warsch, schwachtender klappriger Racker
Krackle plappernd linkisch
Flink von vorne fort.

Dann für jemanden, der etwas stottert, wären die folgenden 2 Beispiele
noch anzuführen :

Nimm mir nimmer
Was sich wässerig
Mit Teilen mitteilt.

Es ist für jeden Stotterer gut. Man kann es auch in der folgenden Weise
dann sagen beim Stottern :

Nimmer nimm mir
Wässerige Wickel
Was sich schlecht mitteilt
Mit Teilen deiner Rede.

Es kommt natürlich darauf an, dass sich der Stotterer Mühe gibt. Man soll
durchaus nicht glauben, dass man dasjenige, was ich Rede-turnen nennen
möchte, nur an für den Verstand sinnvollen Sätzen üben kann oder auch nur
üben soll. Denn an den für den Verstand sinnvollen Sätzen überwiegt

zunächst unbewusst-instinktiv zu stark die Aufmerksamkeit für den Sinn, als dass wir richtig rechneten mit dem Lauten, mit dem Sagen. Und es ist schon notwendig, dass wir, wenn wir reden wollen, auch auf das Rücksicht nehmen, dass wir das Reden in einem gewissen Sinne losbringen von uns selber, wirklich losbringen von uns selber. Gerade so, wie man die Schrift losbringen kann von sich selber.

Es gibt zweierlei Arten, zu schreiben bei einem Menschen: Die eine Art besteht darin, dass der Mensch egoistisch schreibt, dass er gewissermaßen in seinen Gliedern die Buchstabenformen hat und aus den Gliedern herausfließen lässt die Buchstabenformen. Auf ein solches Schreiben hat man insbesondere eine Zeit lang - wahrscheinlich ist es auch jetzt noch der Fall - viel gesehen dann, wenn man für kaufmännisch anzustellende oder ähnliche Leute Schreibunterricht gegeben hat. Ich habe es z. B. einmal beobachtet, wie ein solcher Schreibunterricht für kaufmännische Angestellte so erteilt worden ist, dass die Betreffenden jeden Buchstaben aus einer Art Kurve heraus entwickeln mussten. Sie mussten schwingen lernen mit der Hand, dann das Schwingen zu Papier bringen, sodass alles in der Hand, in dem Gliedern ist, und man eigentlich mit nichts anderem als mit der Hand dabei ist, zu schreiben. Eine andere Art, zu schreiben, das ist die nichtegoistische, die selbstlose Art, zu schreiben, die darin besteht, dass man eigentlich nicht mit der Hand, sondern mit dem Auge schreibt, also immer hinschaut und im Grunde genommen den Buchstaben zeichnet, sodass das in geringem Masse in Betracht kommt, was in der Gliederung der Hand liegt, dass man eigentlich ebenso verfährt, wie beim Zeichnen, wo man also nicht eine Handschrift, deren Sklave man ist, hat, sondern wo man nach und nach Mühe hat, selbst seinen Namen noch ebenso zu schreiben, wie man ihn sonst geschrieben hat. Den meisten Menschen ist es ja so furchtbar leicht, ihren Namen so zu schreiben, wie sie ihn sonst geschrieben haben. Er kommt ihnen aus der Hand. Aber diejenigen Menschen, die etwas Künstlerisches in die Schrift hineinlegen, die verfolgen die Strichführung mit dem Auge, / Da sondert sich in der Tat die Schrift ab vom Menschen. Da kann dann der Mensch, obwohl das nicht wünschenswert ist in einer gewissen Beziehung, zu praktizieren, - da kann dann der Mensch Schriften nachahmen, in verschiedener Weise Schriften variieren. Ich sage nicht, dass man das besonders praktizieren soll, aber ich sage, dass es als ein Extrem herauskommt, wenn man malt die Schrift. Das

ist das selbstlosere Schreiben. Dagegen das Schreiben heraus aus den Gliedern ist das Selbstische, das Egoistische. M

Und die Sprache ist bei den meisten Menschen egoistisch. Sie kommt einfach aus den Sprachorgan^{en}/heraus. Sie können sich aber angewöhnen, allmählich Ihre Sprache so zu empfinden, als wenn sie eigentlich um sie herum hauchte, als wenn die Worte um Sie herum flügen. Sie können wirklich eine Art Empfindung von Ihren Worten haben. Da sondert sich das Sprechen vom Menschen ab. Es wird objektiv. Der Mensch hört sich ganz instinktiv selber sprechen. Es wird gleichsam im Sprechen sein Kopf grösser, und man fühlt um sich herum das Weben der Laute und der Worte! Man lernt allmählich hinzuhören auf die Laute, auf die Worte, und das kann man eben gerade durch solche Übungen erreichen. Dadurch aber wird in der Tat nicht bloss dann hineingebrüllt in einen Raum - ich meine mit Brüllen jetzt nicht bloss laut schreien, sondern man kann auch lispelnd brüllen, wenn man nur für sich selber eigentlich redet, so wie es aus den Sprachorganen herauskommt - sondern man lebt im Sprechen wirklich mit dem Raum. Man fühlt gewissermassen im Raume die Resonanz.

Das ist bei gewissen Sprachtheorien, Sprachlehrtheorien oder Sprachlerntheorien - wenn Sie wollen - in der neueren Zeit zum stammeln Unfug geworden, indem man die Laute mit Resonanzen sprechen lässt: Bauchresonanzen, Nasenresonanzen usw. Alle die innern Resonanzen sind aber eine Untugend. Eine wirkliche Resonanz kann nur eine erlebte sein, die man aber dann fühlt nicht etwa im Anstossen des Lautes ans Innere der Nase, sondern die man fühlt erst vor der Nase, aussen. Sodass tatsächlich die Sprache etwas bekommt vom Vollen. Voll werden soll überhaupt die Sprache des Redners. Der Redner soll möglichst wenig verschlucken.

Glauben Sie nicht, meine sehr verehrten Anwesenden, dass dies für den Redner unbedeutend ist, sondern es ist höchst bedeutend für den Redner. Denn ob wir in der richtigen Weise etwas an die Menschen heranbringen, das hängt durchaus davon ab, wie wir in der Lage sind, uns zur Sprache selbst zu verhalten. Man braucht ja nicht gleich so weit zu gehen wie ein mir einst befreundeter Schauspieler, der niemals Freunderl sagte sondern immer Freunderl, weil er sich in jede Silbe hineinlegen wollte. Das tat er bis zum Extrem. Aber man soll schon die instinktive Begabung

entwickeln, nicht Silben, nicht Silbenformen, nicht Silbengestaltungen zu verschlucken. Das kann man, wenn man versucht, in rhythmische Sprache sich ^{so} hineinzufinden, dass man sie sich vorlegt mit einem Hineinlegen in die ganze Lautgestaltung :

Und es waltet und weget und brauset und zischt,
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt ----

Also sich hineinlegen in nicht nur den Laut als solchen, sondern auch in die Lautgestaltung sich hineinlegen, in dieses Runden und Eckigen des Lautes. Wenn jemand glaubt, er könne ein Redner werden, ohne auf dieses Wert zu legen, so lebt er in demselben Irrtum wie eine Menschenseele, die zwischen Tod und neuer Geburt angekommen ist an dem Punkte, auf die Erde heranzusteigen, und die sich nicht verleiblichen will, weil sie nicht eingehen will auf die Gestaltungen des Magens, der Lunge, der Niere usw. Es handelt sich durchaus darum, dass zum Reden alles herangezogen werden muss, was die Rede tatsächlich fertig gestaltet.

Man soll also auf den Organismus der Sprache und ihren Genius immerhin Wert legen. Man soll nicht vergessen, dass dieses Wertlegen auf den Organismus der Sprache, auf den Genius der Sprache bildschöpferisch ist. Derjenige, der sich nicht innerlich hören mit der Sprache beschäftigt, dem kommen nicht Bilder, dem kommen nicht Gedanken, der bleibt un gelenk im Denken, und er wird ein Abstraktling im Sprechen, wenn nicht gar ein Pedant. Gerade am Erleben des Lautlichen, des Bildhaften in der Sprachformung selbst liegt etwas, was herauslockt aus unserer Seele auch die Gedanken, die wir brauchen, um sie vor den Zuhörer hinzutragen. Es liegt eben in dem Erleben des Wortes etwas Schöpferisches mit Bezug auf den inneren Menschen. Das sollte niemals ausser Acht gelassen werden, das ist ausserordentlich wichtig. Es sollte durchaus überhaupt die Empfindung uns beherrschen, wie das Wort, die Wortfolge, die Wortgestaltung, die Satzgestaltung, wie die so zusammenhängen mit unserer ganzen Organisation. Gerade so wie man aus der Physiognomie den Menschen gewissermassen erraten kann, so kann man natürlich erst recht - ich meine jetzt nicht aus dem, was er uns sagt, sondern aus dem Wie der Sprache - den ganzen Menschen fühlen aus dem Wie der Sprache. Aber dieses Wie der Sprache kommt aus dem ganzen Menschen heraus. Und da handelt es sich durchaus auch darum, dass wir in leichter Weise - natürlich nicht so indem wir uns so behandeln wie einen Patienten sondern in leichter Weise - auch durchaus

den physischen Leib ins Auge fassen.

Es ist z.B. für jemanden, der durch Erziehung oder vielleicht sogar durch Vererbung dazu veranlagt ist, pedantisch zu sprechen, für den ist es gut, wenn er versucht, durch anregenden Thee, den er ab und zu zu sich nimmt, die Pedanterie sich abzugewöhnen. Diese Dinge müssen, wie gesagt, vorsichtig gemacht werden. Für den einen ist der Thee, für den andern ein anderer Thee gut. Der gewöhnliche Thee, der ist ja, wie ich öfter erwähnt habe, eine sehr gute Diplomatenkost, weil die Diplomaten geistreich sein müssen, d.h. unzusammenhängend eins hinter dem andern plappern müssen, und das darf nur ja nicht pedantisch sein, sondern das muss die Leichtigkeit des Uebergangs von einem Satz zum andern aufweisen; daher ist schon der Thee das Diplomatengetränk. Der Kaffee aber, der macht logisch. Daher schreiben Journalisten ihre Artikel, weil sie ja gewöhnlich von Natur aus nicht sehr logisch sind, sehr häufig in Kaffeehäusern. Jetzt, seit der Schreibmaschinenzeit sind ja die Dinge etwas anders, aber früher konnte man in ganzen Truppen Journalisten in Kaffeehäusern antreffen, an der Schreibfeder knusperrnd und Kaffee trinkend, damit ein Gedanke nun wirklich auch an den andern anreihen konnte.

Also wenn man findet, dass man zuviel von dem Theeartigen hat, dann ist Kaffee etwas, was ausgleichend wirken kann. Aber - wie gesagt - das alles ist eben nicht ganz arzneimässig gemeint, aber doch in der Richtung liegend. Und wenn z.B. jemand veranlagt ist, irgend welche störenden Laute in die Rede hineinzumischen - sagen wir, wenn jemand he sagt nach jeder dritten Silbe oder dgl. - dann rate ich ihm, etwas schwachen Sennesblätterttee zweimal in der Woche abends zu trinken, und er wird sehen, was das für eine günstige Wirkung ausübt.

Es ist schon so, meine sehr verehrten Anwesenden, dass die Dinge, die in der Rede, der Sprache zum Ausdruck kommen, dass diese Dinge aus dem ganzen Menschen kommen müssen, dass da durchaus nicht die Diät vernachlässigt werden darf. Es ist das nicht bloss im Groben der Fall. Natürlich hört man es der Rede an, wenn sie von einem Menschen kommt, der endlose Mengen Bieres durch seine Kehle hat strömen lassen oder dgl. Das ist im Groben der Fall. Derjenige, der Ohr hat für das Sprechen, der weiss ganz gut, ob irgend ein Sprecher ein Theetrinker oder ein Kaffeetrinker ist, ob irgend ein Sprecher an Obstruktionen oder am Gegenteil leidet. In der Sprache drückt sich alles mit einer absoluten Sicherheit aus, und auf all das

muss durchaus auch Rücksicht genommen werden. Man wird allmählich instinktiv auf diese Dinge sich einlassen, wenn man so, wie ich sagte, die Sache in der Umgebung fühlt.

Allerdings die verschiedenen Sprachen neigen in verschiedener Art dazu, im verschiedenen Grade dazu, so gehört zu werden. Eine Sprache wie die lateinische, die eignet sich besonders dazu, gehört zu werden. Das Italienische auch. Ich meine jetzt subjektiv als objektiv gehört zu werden. Wenig eignet sich z.B. die englische Sprache dazu, weil diese sehr ähnlich als Sprache ist dem Schreiben, das aus den Gliedern herausfließt. Je abstrakter die Sprachen werden, desto weniger eignen sie sich dazu, gehört zu werden, objektiv zu werden. Wie tönt noch in älteren Zeiten das deutsche Nibelungenlied :

Uns ist in alten maeren wunders vil geseit
Von helden lobbaeren, von großer arebeit,
Von fröuden, höchgeziten, von weinen und von klagen,
Von küener recken striten muget ir nu wunder hoeren sagen.

Es wuchs in Burgunden ein vil edel magedin
Das in allen landen niht schoeners mohte sin,
Kriemhild was si geheizen, sie wars ein schoene wip
Dar umbe muosen degene vil verlieren den lip.

Das hört sich, indem man spricht. An solchen Dingen muss man lernen, die Sprache zu empfinden. Natürlich, es werden die Sprachen im Laufe ihrer Entwicklung abstrakt. Man muss dann mehr von innen heraus das Konkrete hineinbringen, das Sinnemäßige hineinbringen. Abstrakt - göch- te ich sagen - nebeneinander gestellt : was ist für ein Unterschied ?

Uns ist in alten maeren
Wunders vil geseit ----

Und wird in alten Märcchen
Wunderbares viel erzählt, usw

Nun kann aber natürlich, wenn man sich an das Hören gewöhnt, auch in die neuere Sprache dieses hineingebracht werden. Und da kann viel in der Sprache gewirkt werden daraufhin, dass die Sprache wirklich etwas wird, was einen eigenen Genius hat. Aber es gehört eben solche Übung dazu, um aufeinander einschnappen zu machen das Hören im Geiste und das Sprechen aus dem Geiste. Und da will ich denn noch einmal die eine Formel anfügen

Erfüllung geht
Durch Hoffnung
Geht durch Sehnen
Durch Wollen
Wollen weht
Im Webenden
Weht im Lebenden
Weht lebend
Webend bindend
Im Finden

Findend windend kündend.

Nur eben dadurch, dass man in verschiedenen Zusammenhängen den einen Laut hineinstellt, kommt man zum Empfinden des Lautes, zur Metamorphose des Lautes und zum Anschauen des Wortes, zum Anschauen des Wortes. Wenn sich dann so etwas, wie ich es heute dargestellt habe, in Dispositionsmachen durch Schlagsätze, wenn sich das als unsere innerlich-seelische Vorbereitung mit dem vereinigt, was wir in dieser Weise aus der Sprache heraus gewinnen, dann geht es eben zu dem Reden hin.

Eines braucht man zu dem Reden ausser all den Dingen, die ich schon erwähnt habe. Was man braucht zum Reden ist Verantwortlichkeit. Verantwortlichkeit, d. h. man soll fühlen, dass man kein Recht hat, alle seine Sprachungezogenheiten auskramen zu dürfen vor einem Publikum. Man soll fühlen lernen, dass man zum öffentlichen Auftreten Spracherziehung eben schon nötig hat. Verantwortlichkeit gegenüber der Sprache. Es ist ja bequem, dabei stehen zu bleiben, zu sprechen, wie man eben spricht, und zu verschlucken, wieviel man gewohnt ist, zu verschlucken, zu quetschen und biegen und brechen und drücken und dehnen die Worte, wie es einem bequem ist. Aber man darf eben bei diesem Quetschen und Drücken und Dehnen und Biegen und Ähnlichem nicht stehen bleiben, sondern man muss versuchen, auch in diesem Formalen seinem Reden zu Hilfe zu kommen. Man wird eben einfach, wenn man in dieser Weise seinem Reden zu Hilfe kommt, auch dazu geführt, mit einem gewissen Respekt vor dem Publikum zu sprechen, mit einer gewissen Scheu an das Sprechen heranzugehen und mit Respekt vor dem Publikum zu sprechen. Und das ist durchaus nötig. Das kann man, wenn man das Seelische auf der einen Seite ausarbeitet, das mehr Physische, das ich heute im zweiten Teil der Auseinandersetzung gegeben habe, auf der andern Seite. Auch wenn man nur Gelegenheitsreden zu halten hat, so kommen hier durchaus derlei Dinge stark in Betracht.

Sagen wir z. B. man hat den Bau zu erörtern. Wenn man den Bau zu erörtern hat, so sollte man im Grunde genommen, weil man ja natürlich nicht zu jeder Erörterung eine Extravorbereitung machen kann, sollte man wenigstens zweimal in der Woche sich zu der entsprechenden Rede entsprechend vorbereiten, wie ich es auseinandergesetzt habe. Man sollte eigentlich nur aus dem Stegreif reden, wenn man gewissermassen das Vorbereiten als eine ständige Übung übt.

Dann wird man auch finden, wie sich - ich möchte sagen - verbindet das Formale mit dem Inhaltlichen. Und gerade über diesen Punkt werden wir dann morgen nochmals zu sprechen haben. Über die Verbindung des Formalen, der formalen Praxis mit der seelischen Praxis. Es ist ja leider der Kursus kurz. Man kann kaum über die Einleitung hinauskommen. Aber ich würde es unverantwortlich finden, gerade dasjenige nicht gesagt zu haben, was ich im Verlaufe dieser Vorträge gesagt habe.